

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Vo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 36.

29. Jahrgang.

Sonnabend, den 25. März

1882.

Bekanntmachung.

Im Monat **Februar e.** betrogen im Hauptmarktorthe Schwarzenberg die Durchschnittspreise für Fourageartikel

7 Mt. 92 Pf. für 1 Centner **Safer,**
3 : 73 : : 1 : **Heu und**
2 : 68 : : 1 : **Stroh.**

Anordnungsgemäß wird Solches zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,

am 21. März 1882.

Freiherr v. Wirking.

St.

Bekanntmachung,

das Rauchen und Anzünden von Feuern in Waldungen betr.

Da erfahrungsgemäß im Frühjahr überhaupt leicht Waldbrände entstehen, eine solche Gefahr aber bei der diesjährigen ungewöhnlichen Trockenheit besonders nahe liegt, so wird das Publikum nicht nur zur Vorsicht aufgefordert, sondern auch unter Verweisung auf die Bekanntmachung vom 4. October 1880 anderweit darauf hingewiesen, daß nach § 368 b des Reichsstrafgesetzbuchs das Anzünden von Feuern in Wäldern oder Heiden oder in gefährlicher Nähe von Gebäuden oder feuerfangenden Sachen mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen geahndet, nach § 309 des gedachten Gesetzbuchs aber Derjenige, welcher durch Fahrlässigkeit Waldungen oder Torfmoore in Brand setzt, mit Gefängniß bis zu Einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 900 M. und, wenn durch den Brand der Tod eines Menschen verursacht worden ist, mit Gefängniß von 1 Monate bis zu 3 Jahren bestraft wird.

Schwarzenberg, am 18. März 1882.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Freiherr v. Wirking.

Bekanntmachung,

die Anzeigepflicht bei ansteckenden Krankheiten betr.

Der durch das Generale vom 18. August 1803, pct. 3 der Verordnung vom 19. Februar 1839 und § 10 der Verordnung vom 21. September 1874

geordneten Verpflichtung der Ortsbehörden zur ungefümmten Anzeigenerstattung über das Auftreten epidemischer Krankheiten an die königlichen Amtshauptmannschaften wird nicht allenthalben genügt.

Auf Anordnung der königlichen Kreishauptmannschaft zu Zwickau wird daher die **genaue** Befolgung obiger Vorschrift andurch **eingeschärft.**

Schwarzenberg, am 20. März 1882.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Freiherr v. Wirking.

E.

Im Handelsregister für die Stadt Eibenstock ist am heutigen Tage in Folge Anzeige vom 18. dieses Monats verlaublich worden, daß der Apotheker

Herr Carl Guido Fischer in Eibenstock

nach dem Ableben seines Vaters Rudolph Hermann Fischer Inhaber der Firma

S. Fischer in Eibenstock

geworden ist.

Königliches Amtsgericht Eibenstock,

am 22. März 1882.

Beisitz.

S.

Bekanntmachung.

Vom Gesetz- und Verordnungsblatte für das Königreich Sachsen ist das 3. Stück vom laufenden Jahre erschienen.

Dasselbe enthält unter Nr. 21: Finanzgesetz auf die Jahre 1882 und 1883; vom 1. März 1882. Nr. 22: Verordnung, die Ausführung des Finanzgesetzes auf die Jahre 1882 und 1883 betreffend; vom 1. März 1882. Nr. 23: Verordnung, die Gebührentage für die Verrichtungen von Thierärzten in gerichtlichen, sowie in polizeilichen und sonstigen Verwaltungsangelegenheiten betreffend; vom 1. März 1882. Nr. 24: Verordnung, die Termine für Rückgabe der ausgefüllten Formulare für die Erhebung der Ernteerträge von 1881 betreffend; vom 6. März 1882. Nr. 25: Verordnung, die Verlegung der Weiber-Corrections-Anstalt betreffend; vom 15. März 1882. Nr. 26: Verordnung, die Vollstreckung von Gefängnißstrafen an Personen weiblichen Geschlechts betreffend; vom 15. März 1882, und liegt an Rathstelle zu Jedermanns Einsichtnahme aus Eibenstock, am 23. März 1882.

Der Stadtrath.

Rose.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Wirthschaftspolitik des Reichskanzlers hat eine große Niederlage erlitten. Der Volkswirtschaftsrath hat am Dienstag die Vorlage, betreffend das Tabakmonopol, abgelehnt. Bei der Abstimmung im permanenten Ausschuß hatte sich noch eine Zweidrittel-Majorität für die Vorlage ergeben, und lauter Jubel erscholl in der Regierungspresse über diese „große“ Majorität zu Gunsten des Lieblingsplanes des Fürsten Bismarck. Der permanente Ausschuß bietet in seiner Zusammenfassung ein getreues Miniaturbild des Plenums des Volkswirtschaftsraths und der größte liberale Sangruiner hätte nach dieser Stellungnahme des Ausschusses wohl kaum zu hoffen gewagt, daß diese nach den eigensten Intentionen des Reichskanzlers für die Zwecke seiner Wirthschaftspolitik zusammengesetzte Körperschaft sich zu einem ablehnenden Votum aufraffen könnte. Indessen während der Sitzungen des permanenten Ausschusses hatten viele Mitglieder Zeit, in der Heimath mit den Interessenten über die Vorlage zu conferiren, welche ihnen erst bei ihrem Eintreffen in Berlin zu Beginn der Session mit der Verpflichtung überreicht war, dieselbe sofort zu discutiren; sie hatten dort Gelegenheit, sich von dem tiefen Widerwillen zu überzeugen, der nicht nur in Interessentkreisen, sondern auch in breiten Schichten der Bevölkerung gegen dieses neueste Product einer staatsocialistischen, nach Staatsallmacht strebenden Politik herrscht. — Wir können mit diesem aus den verschiedensten Factoren zusammengesetzten negativen Ergebnis der Verathungen nur zufrieden sein. Es war nur eine kleine Majorität, welche die Monopolvorlage ablehnte, indeß es war eine Majorität, eine Majorität in einer Körperschaft, die nicht durch oppositionelle Wahlagitationen, sondern durch die Berufung der Regierung selbst gebildet wird. Sie bedeutet die erste officielle Beurtheilung eines beruflichen Factors für das Monopol und für die Consequenzen überhaupt, welche der Reichskanzler aus der von ihm seit 1878 inauguirten Wirthschafts-

politik zu ziehen gewillt ist. Sechshundsechzig Mitglieder waren von den fünfundsechzig des Volkswirtschaftsraths bei der entscheidenden Abstimmung anwesend, neun fehlten, ein Mitglied entfiel sich der Abstimmung. Dreihunddreißig stimmten gegen, zweihunddreißig für die Vorlage.

— Der Geburtstag des greisen Heldenkaisers ist, wie zu erwarten stand, in allen Theilen des deutschen Reiches und weit über dessen Grenzen hinaus mit aufrichtiger Verehrung gefeiert worden. Eingehende Berichte darüber zu bringen, ist, des großen Umfangs wegen, gerabzu unmöglich. Es erscheint aber bei den heutigen politischen Verhältnissen nicht unwichtig, zu erfahren, daß auch bei unseren östlichen Nachbarn dieses für uns Deutsche wichtigen Tages in ehrender Weise gedacht wurde. Kaiser Alexander III. beglückwünschte unsern erhabenen Monarchen in den herzlichsten Worten, die Würdenträger des russischen Reiches erschienen bei der deutschen Botschaft in Petersburg zur Gratulation und in Gatschina sand zu Ehren dieses Tages Galaxiner statt. Der „Golos“, eines der achtbarsten und einflussreichsten Blätter von St. Petersburg, gedenkt an der Spitze seines Blattes des Geburtstags Kaiser Wilhelms mit sympathischen Worten und sagt u. A.: „Was waren die Deutschen vor der Thronbesteigung dieses Herrschers? Nur ein geographischer Name. Jetzt bilden sie den mächtigsten Staat Europas. Aus dem bloßen Stammesbündniß wuchs Deutschland dazu heran durch den König und den Kaiser Wilhelm, dessen Ruhm dabei so groß ist, daß dieser Ruhm auch nicht durch denjenigen seines ersten Rathgebers Bismarck verdunkelt wird. Während der Konfliktzeit verließ der König niemals die rein konstitutionelle Bahn, wie er überhaupt selbst unter den schwierigsten Verhältnissen keinen Moment von der Bahn der Ehre und Gerechtigkeit abwich. Auch unter uns Russen erfreut sich Kaiser Wilhelm in Folge der treuesten Freundschaft, welche ihn mit dem unvergeßlichen Czaren verband, der höchsten Achtung. Der Kaiser hat es oft ausgesprochen, daß deutsche und russische Regimenter

nur neben-, nicht gegeneinander marschiren könnten. Die bisherigen freundschaftlichen Beziehungen seien auch auf den jetzigen Herrscher Russlands übergegangen, davon lege die Danziger Zusammenkunft Zeugniß ab. Das jüngst erhobene Kriegsgeschrei ist völlig unsinnig. Der „Golos“ schließt: „Somit stimmen auch wir mit aufrichtigem Gefühl den Millionen zu, welche heute Kaiser Wilhelm eine ruhige und noch lange Regierung wünschen.“

— Oesterreich. Wien, 21. März. Die Antisemitismusbewegung scheint etwas Anstößendes zu haben; denn ihre Spuren finden sich nun auch in der Kaiserstadt an der Donau. Als gestern im Abgeordnetenhaus Dr. Herbst die gehässigen Angriffe des Grafen Hohenwart, welchen der Böhme Dr. Rieger durch ihre Wiederholung einen besondern Nachdruck geben zu müssen glaubte, in würdiger Weise zurückwies, spendeten ihm die Zuhörer auf den Galerien lebhaften Beifall. Das verdroß die Rechte, lärmend forderte sie die Räumung der Galerien, und unter den verschiedenen Stimmen hörte man auch die des slovenischen Abgeordneten Tonli, welcher rief: Hinaus mit den Juden! Der Ruf, welcher großes Aufsehen erregte, fehlt jedoch im stenographischen Bericht, denn auf Ersuchen der Rechten wurde die Stelle von dem Director des stenographischen Bureaus, der dazu vorher die Zustimmung mehrerer Führer der Linken eingeholt hatte, aus dem Berichte gestrichen. — Aehnliche Rufe ertönten aber auch gestern Abend in einer Versammlung von „Fünfguldenmännern“, welche von Arbeitern berufen war, um die Wahlreformfrage zu besprechen. Die Art und Weise, wie hier über die Judenpresse und die Juden, die an allem Uebel in der Welt schuld seien, losgezogen wurde, hätte einer Berliner Antisemiten-Versammlung Ehre gemacht. Der Schriftsteller Holubel verstieg sich zu dem Satz: „Unser Vater unser muß lauten: Befreie uns von dem Uebel und den Juden!“ Die Versammlung wurde zuletzt durch die Polizei aufgelöst und endete mit einer allgemeinen Raubalgerie.

— Das „Berl. Tzbl.“ schreibt vom 23. d. M.: Nachdem gestern früh in Wiener Blättern die Reise

des Kaisers Franz Josef nach Turin als sicher bevorstehend bezeichnet wurde, kommt uns sechs Stunden später aus der österreichischen Hauptstadt ein Telegramm zu des Inhalts, daß amtlich die Richtigkeit der betreffenden Mitteilungen bestritten wird. Es sei noch gar nichts wegen der Reise festgestellt, wahrscheinlich sei nur, daß dieselbe im Frühjahr stattfinden wird. — In der italienischen Hauptstadt geht der „N. Fr. Pr.“ zufolge übrigens das Gerücht, der Kaiser Franz Josef werde den Besuch in Rom abstoßen. Ein durch strenge konservative Ansichten bekannter hervorragender Senator äußerte dem Korrespondenten gegenüber, wenn der Besuch in Rom stattfände, so würde er selbst in den radikalsten Kreisen jede Spur von Mißtrauen gegen Oesterreich zerstören. „Die Italiener würden nie vergessen, daß der österreichische Monarch der erste gewesen, der Italiens Recht auf Rom in feierlicher Weise anerkannt hätte, und zwischen den beiden Staaten würde sich ein Freundschaftsbund entwickeln, der den schwersten Schicksalschlägen trogen würde.“ — Die Freundschaft der Italiener ist freilich dann am sichersten, wenn man sie nicht auf die Probe zu stellen braucht.

— Rußland. Eine zeitgemäße literarische Veröffentlichung ist soeben in Petersburg erfolgt: Der siebente Band der Werke des vor einigen Jahren verstorbenen Fürsten Wjassemski ist herausgegeben worden. In diesem Bande ist nun ein Brief des bekannten fürstlichen Dichters an seinen Freund, den Grafen Tschermakow, aus dem Jahr 1876 enthalten, der die damalige slavische Bewegung behandelt. Dieser fürstliche Brief enthält folgende markante Sätze: „Was geschieht betreffs der Orientfrage? Die Regierung sieht man weder, noch hört man sie! Auf der Szene stehen X. (soll wohl heißen Tschernajeff, der damals die Serben insurgirte) und X. X. (soll wohl Ignatjew sein, der damals Botschafter in Konstantinopel war). Sie wollen Rußlands wie Europas Geschicke leiten. Wenn die Regierung auf ihrer Seite ist, wird sehr wenig gethan; ist sie nicht mit ihnen, so geschieht all zu viel. Alle Dämme sind durchbrochen und der Strom ergießt sich nach allen Richtungen! Nicht Sentimentalität darf die Regierungen leiten, sondern Prinzipien, ohne welche sie Blindfuhren spielen. Die gegenwärtige nationale Bewegung, an deren Tiefe ich nicht glaube, ist nur ein Schauer. Der Russe hat seine regelmäßig wiederkehrende Sauperiode! Unter den slavischen Schreibern sind Liebhaber des Krieges, um die Regierung vorwärts zu treiben und sie in die Enge zu bringen. Wir sind nicht England. Wird bei uns der Strom entfesselt, giebt's keine Dämme, dann sind keine Schleusen mehr. Unsere Hauptfunde besteht darin, daß wir uns mehr für Slaven als für Russen halten. Alle Demonstrationen, Abwendung von Sanitätszügen, mit Champagner-Abchied u. sind Rußlands unwürdig. Möchte die Polizei sie verbieten, dann würden die Zivillisten verstummen und nur die Thränen der Verwandten die fortziehenden Freiwilligen geleiten. Es liegt eben in der russischen Natur, unnützes Geschrei zu machen. Viel hat auch die russische Gesellschaft des rothen Kreuzes verschuldet. Aus der „christlichen Wohlthätigkeit“ wird eine „Kriegsmaschine“ gemacht, das „Kreuz“ wird zur „Kanone“, das aber ist unehrenhaft.“ Fürst Wjassemski schließt den kuffischen erregenden Brief mit dem Ausspruch: „Für uns ist's besser, eine schwache Türfei, anstatt eines jungen demokratischen Slavenreichs an der Seite zu haben, welches uns mißtrauen, aber nicht uns lieben wird. Wenn hätten uns schon die Slaven genügt? Für sie ist Rußland nur die milchgebende Kuh, weiter nichts, ihre Sympathien neigen zum Westen. Bewahren Sie, bitte, diesen Brief auf, damit unsere Nachkommen erfahren, daß es im betrunkenen Rußland auch noch eine nüchterne Stimme gab, die sich vernahmen ließ.“ — Die Stimme Wjassemskis tönt wie die eines Predigers in der Wüste, der vergeblich einem verblendeten Hausen mit warnenden Worten sich entgegenstellt. Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie eben mit Blindheit oder, wie Wjassemski es ins Russische übersetzt, mit Be-trunkenheit.

— Petersburg, 23. März. Der „Herold“ meldet: Gestern wurde den Apothekenbesitzern jüdischer Konfession in Petersburg ein Erlaß des Ministers des Innern verlesen, nach dem es nicht länger geduldet werden könne, daß sie Apotheken besitzen und verpflichtet sind, ihre Apotheken an Nichtjuden während Jahresfrist zu verkaufen. Diese Verfügung trifft vierzehn jüdische Apothekeninhaber, die alle den gelehrten Grad eines Provisors besitzen. Der Erlaß stützt sich auf einen Gesetzesparagraphen, wonach es den jüdischen Provisoren erlaubt ist, hier zu wohnen, ihnen aber nicht gestattet wird, Handel in ihrem Spezialfach zu treiben. Außerdem wurde den jüdischen Provisoren, welche bis dahin hier selbst Apotheken verwaltet haben, Mittheilung gemacht, daß auf eine Verfügung des Ministers des Innern die Verwaltung der betreffenden Apotheken mit dem heutigen Tage aufzuhören habe.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Johanneurgentadt. Auch hier wurde der 86. Geburtstag Sr. Majestät des deutschen Kaisers festlich begangen. Die öffentlichen Gebäude, mit

Ausnahme des Königl. Amtsgerichts, hatten trotz des eingetretenen Schneefalls gesplagt. Vorm. 10 Uhr fand in der Aula der Bürgerschule ein der Bedeutung des Tages angepaßter Festactus statt, in welchem Herr Lehrer Tittel die Festansprache hielt, welche die Werke des Friedens, die die Regierung Kaiser Wilhelms uns gebracht hat, aufzählte. Nachmittags vereinte ein Festmahl im Hôtel de Saxe eine erfreuliche Anzahl Patrioten, wobei Herr Bürgermeister Voßmann Sr. Majestät unfern Kaiser als den Bringer des von Göthe auf seinem Sterbelager herbeigeschnten „Mehr Licht“ feierte, zu einem Hoch auffordernd, welches begeisterten Anklang fand.

— Freiberg. Während in früheren Zeiten der Bergmann mit Schlägel und Eifen, Keilhaue und Schrämpf sich seine unterirdischen Pfade öffnete, verwandelte sich diese Arbeit in Donner und Blitz, als das Pulver erfunden worden war. Das Pulver sollte später vom Nitroglycerin, dem Sprengöl, aus dem Sattel gehoben werden, und nun trat der Dynamit auf den Kampfplatz, sich als das kräftigste Sprengmaterial hinstellend, freilich auch ein höchst gefährlicher Kämpfer, der keine Rücksichten kannte. In der jüngsten Zeit hat die nicht rastende Chemie abermals ein Gemenge hergestellt, welches den Dynamit in den Schatten zu stellen vielleicht berufen ist, um so mehr, als der unheimlich tödtliche, bei der Darstellung, beim Verfabrt und bei der Verwendung überall verberbrohende Charakter des Dynamit dem neuen Sprengmittel nicht anhaftet. Das Sprengmittel wird in dem Augenblick des Verbrauchs erst dargestellt, die Pulvermühle gleichsam in das Bohrloch verlegt, denn es besteht aus zwei Flüssigkeiten, rauchender Salpetersäure und einem schmierigen Oel, die, bis dahin ganz gefahrlos, unmittelbar vor der Verwendung in einer Patrone eingegossen und in dieser in das Sprengloch eingeführt werden. Dort erst, also im Bohrloch, geht der Prozeß vor sich, der die beiden Flüssigkeiten zu einem explosiven Körper umwandelt, aber die Sprengkraft soll die des Dynamits noch bei Weitem übertreffen. Auf der Grube „Zenith“ sind Versuche angestellt worden, und zwar mit sehr zufriedenstellendem Erfolg.

— Thum, 22. März. Vorigen Sonnabend versammelten sich die diesjährigen Rekruten zu einem fröhlichen Balle in einem hiesigen Lokal. Doch bald wurde die Heiterkeit gestört durch den Eintritt des Wachtmeisters. Derselbe ließ durch den Vorstand auf höfliche, aber bestimmte Weise mehrere Anwesende auffordern, den Saal zu verlassen, weil sie die vorjährigen Steuern noch nicht bezahlt hätten. Viele Teilnehmer des Festes schienen die Bekanntmachung des Stadtrathes, in Folge deren den restituierenden Steuerzahlern Tanzvergünstigungen u. verboten sind, ganz übersehen zu haben. Das angewendete Mittel wirkte auch, denn um dableiben zu können, bezahlten Viele sofort, sodaß der Wachtmeister einige 30 M. an die Stadtkasse abliefern konnte.

— Ein in Wilkau wohnhafter Gutsbesitzer veranlaßte, jedenfalls aus Uebermuth, den vorgestern Vormittag in der 10. Stunde von Wilkau nach Kirchberg abgehenden Personenzug in der Nähe der Baustation dadurch zum Halten, daß er sich auf das Geleis stellte, und trotz ununterbrochenem Läuten mit der Signalglocke der Locomotive und Zurufen des betr. Führers sich aus demselben nicht entfernte, sondern in höhnender Weise antwortete.

Prolog

zur Geburtstagsfeier Sr. Maj. des deutschen Kaisers, gesprochen in der Gesellschaft Union zu Eisenstod.

Wie wenig doch, nur ein Atom des Ales,
Bist du, o Mensch, in dem vermeinten Glanze,
Den dir das Leben strahlt, in seiner Luft.
Wie lange währt's? Kaum sind es hiebig Jahre,
Und achtzig, wenn es hoch kommt. Wen'gen nur
Ward diese Gnade durch des Höchsten Willen:
Die andern sanken früh ins Meer des Nichts.
Was findest du darinnen? Wenig Freuden,
Viel Arbeit, Not und unbelohnte Mühen.
Wie selten bringst du vor zu deinem Ziele:
Es zu erreichen auf dem Weg bist du,
Und jäh zerreißt der Faden deines Lebens.

Wahr sind die Worte, die der Weise spricht.
Ein Krieger wars und Ordner seines Volkes.
Aus harter Knechtschaft, aus des Irrthums Nacht
Führt er zur Freiheit und der Wahrheit Sonne
Das Volk des Herrn durch Leiden und Gefahr.
Doch nur der erste Schritt war ihm beschieden:
Befestigt ward in viel später Zeit
Des Volkes Gestirnung, seines Reiches Stärke.

Ein Leben aber, Freunde, kennen wir,
Das aus der Sterblichen zahlloser Menge
So reich und ruhmvoll uns entgegenstrahlt,
Wie die Jahrhunderte es wenig melden.
Fast über Menschen Dauer hats erreicht,
Und Geist und Körper stehn in Mannesfrische.
Ein Krieger ist er, Dröner seines Volkes,
Durch alle Lande tönt sein großer Name.
Kein erster Schritt ist, den der Held gethan,
Zu seines Volkes Frieden, Macht und Ehre.
Was in Jahrhunderten verloren war:
Die Einigkeit, die Würde deutschen Namens,
Was all die Edelsten in heißen Kampf,
In treuem Muth'n vergessens lang erstrebten,
Er hats erreicht und seinem Volk gebracht.
Voll Sorg' und Arbeit waren seine Thaten,
Doch reicher Segen, selbsterlebtes Glück
Begleitete sie. Nicht dem zu späten Dante
Der fernem Nachwelt harret des Kaisers Wert.

Die mit ihm leben, fühlen froh begeistert
Des Dankes Pflicht, und die Verehrung folgt
Im Leben ihm, der sie so hoch verdient.

Was heute deutschen Namens sich bewußt,
Auf heimlichem Boden und in fernem Lande,
Sie fühlen sich zu heiligem Bund vereint,
Sie stehn mit uns vor des Allmächtigen Throne,
Und danken ihm, der uns den Kaiser schuf,
Der heute wieder neu dem Reich ihn schenkte.
Auch unsre Wünsche nimm entgegen, hoher Götter.
Sei Freude dir und deinem Haus beschieden
An deinem Werk, dem neuen deutschen Reich.
Fest mügen seine Söhne stehn in Waffen,
Wenn es zu wahren gilt den wälschen Trug,
Treu halte aus die Arbeit in dem Frieden,
Die Segen und Veredlung schaffst im Land.
Der bitter Hader sei vergessen: Arme
Und Reiche, höret, Vornehm und Gering:
Wie gleiches Recht euch schüht und Pflicht euch ruft,
So seid des gleichen Wertes euch bewußt.
Belebung laßt und thätige Hilfe walten,
Den innern Kampf verabscheut wie den Feind.
O möchte ferner nicht der Gottesliebe
Und Menschenliebe hohe Botenschaft euch
Entzweien, wer sie richtig hab' vernommen.
Dem Kaiser laßt, was ihm gebührt, er schüht
Die Kirche, unser's Gottes treuester Diener.
Es mehre sich die Bildung unser's Volkes
Und Sittlichkeit, auf daß der Freiheit Reime,
Die jung gepflanzten, wachsen groß und stark:
Der Baum der Freiheit blüht' in Reiches Frieden.

So schau, erhabner Kaiser, auf dein Volk
Am Abend deiner thatenreichen Tage.
Mild strahle dir des schönen Lenzes Sonne
In deinem Winter, der dem Sommer gleicht,
Und leuchtet dir des Himmels Glanz entgegen,
Nachdem der Erde Stürme dich umtoft:
Zieh ein getroßt zu deinem selgen Frieden!
Dein treues Volk, o Herr, gedenket dein,
Die fernsten Enkel preisen dich als Vater,
Der neu das Reich, der neu die Liebe schuf.

(Die Wälder wird betraunt.)

Der grüne Kranz, mit dem das Haupt des Siegers
Wir ziern, sei ein Sinnbild unser Treu.
Ein Sinnbild auch von deines Reichs Gebeihen,
Das grün und frisch in nie zerwürter Kraft
Sich halten wird, so lang der hohen Jollern
Auhmreicher Adler seine Schwingen hebt.
Dir, unserm Kaiser, Wilhelm, Heil und Hoch!

Bermischte Nachrichten.

— [Unterirdische Bahn in Paris.] Aus Paris wird der „Wiener Allg. Ztg.“ geschrieben: In Paris geht man trotz des kaum verdonnerten großen Krachs an ein außerordentliches Unternehmen. Man wird eine unterirdische Stadtbahn bauen, bestehend aus vier Linien, welche die Bahnhöfe untereinander und mit den wichtigsten Verkehrspunkten verbinden sollen. Zunächst wird der Bau einer über 19 km langen Linie in Angriff genommen, welche von Saint-Cloud ausgeht, die Seine überschreitet, den Rennplatz Longchamp berührt und erst in der Nähe des Triumphbogens, wo sie an die eigentliche Stadt kommt, unter die Erde steigt. Unterirdisch bewegt sie sich dann im Zickzack, aber immer von Westen nach Osten strebend, durch die nördliche Hälfte von Paris, diejenige, welche der Fremde kennt, durch das Paris der Boulevards, der Oper, der Bastille. Diese Linie wird 47 Millionen Francs beanspruchen — einen Betrag, der von Bankiers und Finanzinstituten bereits gesichert ist. Da die Londoner unterirdische Stadtbahn schon nach dreijährigem Betrieb 700,000 Franks per Kilometer, nach zwölf Jahren 810,000 Franks per Kilometer an Bruttoeinnahmen erzielte, so ist für die Verzinsung des Kapitals reichlich gesorgt. Und nun ist das Interessanteste zu erwähnen. Die Bahn wird nicht mittelst Dampf betrieben werden, sondern mittelst comprimierter Luft; Belästigung durch Rauch, wie sie der Londoner unterirdische Reisende sich gefallen lassen muß, ist somit ausgeschlossen. Der Tunnel wird taghell durch Elektrizität beleuchtet sein, man wird also im Wagon seine Zeitung lesen können, und der Licht und Luft liebende Pariser ist nicht den Schrednissen einer von spärlichen Gaslampen kaum unterbrochenen Dunkelheit ausgeliefert. Es wird nichts Bequemeres geben, als diese Stadtbahn. Wenn man z. B. Abends um 8 Uhr, erdrückt von der fürchterlichen Hitze und dem Dunst der Großstadt, einen Schlud frischer Luft im Bois de Boulogne oder in Saint-Cloud thun will — Orten, die bisher eine Stunde und noch mehr vom Mittelpunkt der Stadt entfernt sind — so begiebt man sich zu einem der Stationsplätze, die durch ganz Paris zerstreut sein werden. Man geht die Treppe hinab, sechs Meter tief, zum Perron, wo alle zwei Minuten ein Wagon herangeflogen kommt. Die Waggonthür öffnet sich von selbst, man steigt ein — rechts oder links, je nachdem man erster oder zweiter Klasse für 50 oder 20 Centimes fahren will — und wenige Minuten später ist man am Ziele. In einer Stadt, wo das Nachtleben so ausgebildet ist, wie in Paris, wird dieses Unternehmen eine Betriebs- und also Einnahmezeit haben, weit bedeutender als das ähnliche in London. Für die Arbeiterbevölkerung wird besonders gesorgt sein. Die Leute, die sich schon am frühen Morgen von ihrer entfernten Wohnung in die Werkstatt begeben müssen, werden nur 10 Centimes zu bezahlen haben. So werden die Vortheile dieses großartigen Unternehmens allgemein sein.

— [Was ist Takt oder guter Ton?] Mißbrauche niemals das Vertrauen Anderer. Gehe nie

maß mit bösen Worten vom Hause fort. Versprich niemals etwas, was Du nicht halten kannst. Lache niemals über das Unglück Anderer. Sieh niemals ein Geschenk in der Hoffnung, wieder beschenkt zu werden. Versäume niemals zur verabredeten Zeit, wo es auch sei, zu erscheinen. Mache Dich niemals zum Helben Deiner eigenen Erzählung. Gebräuche niemals Zahnstocher oder Nadelreiniger in Gesellschaft. Versäume niemals auf eine höfliche Frage eine höfliche Antwort zu ertheilen. Sieh niemals etwas fort, dabei bemerkend, daß es für Dich doch keinen Werth hat. Lenke niemals die Aufmerksamkeit Anderer auf Gesicht oder Gestalt eines Dritten. Lies niemals zufällig gefundene und nicht an Dich adressirte Briefe. Frage niemals einen Diensthofen oder ein Kind über die Familienangelegenheiten Anderer aus. Versäume niemals als Herr gegen Damen zuvorkommend und höflich zu sein. Erwähne niemals an gegebene Geschenke oder ertheilte Wohlthaten. Verkehre niemals in schlechter Gesellschaft, unterhalte gute gesellschaftliche Beziehungen oder gar keine. Prahle niemals, wenn auf Reisen, mit den Vorzügen des eigenen Landes. Sieh niemals Jemanden über die Schulter, während er liest oder schreibt. Rühme niemals Dein Kind für ein Vergehen, dessen geistiger Urheber Du bist. Scheine niemals eine Narbe, einen körperlichen Mangel oder eine Mißgestaltung an Anderen zu bemerken. Beantworte niemals Fragen, welche an Andere gerichtet wurden. Das ist guter Ton.

In Bern in der Schweiz ist der etwa 7jährige Sohn eines Millionärs geraubt worden. Letzten Freitag, Nachmittags gegen 4 Uhr, präsentirte sich in der Schule zu Bern eine Weibsperson mit dem Vorhaben, den Knaben des Herrn Bürki-Marcuard abzuholen, da seine Mutter ihn auf dem Waisenhaus-Platz erwarte, um mit ihm eine Spazierfahrt zu machen. Dort angelangt, stand eine Droschke bereit, in welcher die betreffende Person mit dem Knaben davon fuhr. Am gleichen Abend erhielt Herr Bürki-Marcuard durch einen Diensthofen einen Brief, in welchem ihm angedeutet wurde, daß der Knabe gut aufgehoben sei, daß er aber nur gegen Erlegung einer Summe von 50,000 Francs, die in der Nähe von Wehmannshaus zu deponiren sei, freigelassen werde; sonst aber werde er den Knaben nicht mehr lebend treffen. Noch an demselben Tage wurde jedoch durch die Findigkeit der Polizei das geraubte Kind entdeckt und den betrübten Eltern wieder zugestellt. Es war eine Stunde von Bern in ein abgelegenes Haus gebracht worden.

Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibenrook vom 19. bis 25. März 1882.

Aufgehoben: 17) Friedrich August Kropp, Diensthofen hier, ehel. S. des weibl. Friedrich August Kropp, Gutsbesizers in Reumtengrün, und Hedwig Unger, ehel. T. des weibl. Karl Gottlieb Unger, Maurers hier. 18) Gustav Robert Bilz, Sattler in Wilsenthal, ehel. S. des weibl. Karl Ludwig Bilz, Waldarbeiters ebendasselbst, und Auguste Minna Engelhardt,

ehel. T. des Christian Traugott Engelhardt, Straßenwärters in Wilsenthal.

Getraut: 15) Karl Adolf Bilz, Tischler und Fuhrwerksbesitzer in Wilsenthal, und Alma Clara geb. Ott ebendasselbst. Getauft: 66) Friedrich August Schädlich. 67) Hermann Oswald Kunze. 68) Elsa Minna Scheiter, unehel. 69) Elsa Helene Schmidt, unehel. 70) Louise Hedwig Sonntag.

Bestattet: 37) Paul Richard, ehel. S. des Eduard Albin Leistner, Maschinenführers hier, 3 M. 12 T.

Am Sonntage Judica.
Vorm. Examen mit den diesjährigen Confirmanden. (Fr. Diac. Nachm. Bestunde. Die Beichtansprache hält Herr Diac. Batsch.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 26. März (Dom. Judica). Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Prüfung der diesjährigen Confirmanden.

Chemnitzer Marktpreise vom 22. März 1882.

Weizen russ. Sort.	11 M. 75 Pf.	bis 12 M.	— Pf. pr. 50 No.
weiß u. bunt	11	20	11 90
gelb	10	50	11 65
Roggen inländ.	8	75	9 20
fremder	8	50	8 70
Braugerste	8	50	9 75
Futtergerste	6	75	7 —
Hafers	7	50	8 —
Kocherbsen	9	10	9 75
Mahl- u. Futtererbsen	8	75	9 10
Hen	3	—	3 20
Stroh	2	90	3 10
Kartoffeln	2	50	3 —
Butter	2	30	2 80

Frühzeitige Anmeldung
des Abonnements geboten, damit die Zustellung des „Berliner Tageblatt“ vom **1. April** ab pünktlich erfolge.

Circa **70 Tausend** Abonnenten.

Auf Wunsch **Probenummern** gratis u. franco.

Man abonniert bei allen Reichs-Postanstalten **pr. II. Quartal** zum Preise von nur **5 M. 25 Pf.** für alle vier Blätter zusammen.

Berliner Tageblatt

nebst seinen 3 werthvollen Beiläutern:

illustrirtes Witzblatt: „**ULK**“ illustr. belletrist. Sonntagsblatt: „**Deutsche Lesehalle**“ und „Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“

wurde in Anerkennung der Reichhaltigkeit, Vielseitigkeit und Gediegenheit seines Inhalts **die gelesenste und verbreitetste Zeitung Deutschlands.** Die besonderen Vorzüge des „Berliner Tageblatt“, denen dasselbe die großen Erfolge zu verdanken hat, sind:

- Täglich zweimaliges Erscheinen als Morgen- und Abendblatt,** wovon Letzteres bereits mit den Abendzügen befördert wird und womit den Abonnenten außerhalb Berlins sehr gedient ist.
- Freisinnige, von allen speziellen Fraktionsrücksichten unabhängige, politische Haltung,** die dem „Berliner Tageblatt“ es gestattet, zu jeder einzelnen Frage sein objectives Urtheil freimüthig abzugeben.
- Zahlreiche Special-Telegramme** von eigenen Correspondenten an den Haupt-Weltplätzen, durch welche das „Berliner Tageblatt“ mit den neuesten Nachrichten allen anderen Zeitungen stets voran zu eilen im Stande ist.
- Ausführliche Kammerberichte des Abgeordneten- u. Herrenhauses, sowie des Reichstags.** Eine kurzgefaßte resumirende Uebersicht folgt den Verhandlungen bis kurz vor Beginn des Drucks des Abendblattes.
- Vollständige Handelszeitung,** sowohl die Börse als den Producten- und Waarenhandel umfassend, nebst einem sehr ausführlichen Kurzzettel der Berliner Börse, ebenfalls bereits in der Abend-Ausgabe.
- Vollständige Ziehungslisten der Preussischen und Sächsischen Lotterie, sowie Ausloosungen** der wichtigsten Loospapiere, sofort nach erfolgter Ziehung.
- Graphische Wetterkarte nach telegraphischen Mittheilungen der Deutschen Seewarte,** vom selben Tage, erscheint bereits in der Abend-Ausgabe, womit sich das „B. T.“ den ungetheilten Beifall seiner Leser erworben hat.
- Reichhaltige und wohlgeschickte Tages-Neuigkeiten aus der Reichshauptstadt und den Provinzen,** die auch das Bedürfnis nach einer unterhaltenden und über die Tagesereignisse orientirenden Lectüre täglich befriedigt.
- Theater, Kunst und Wissenschaft finden im täglichen Feuilleton des „Berliner Tageblatt“** sorgfältige Behandlung, meistens in geistvoll geschriebenen Feuilletons hervorragender Schriftsteller; auch erscheinen darin die **Romane und Novellen unserer ersten Autoren,** so veröffentlicht das Berliner Tageblatt im Laufe des 2. Quartals einen neuen höchst spannenden Roman in 3 Bänden:

„Im Sonnenschein“ von Ludwig Habicht.

Die illustrierte belletristische Zeitschrift „Deutsche Lesehalle“, welche allen Abonnenten des „B. T.“ gratis geliefert wird, erfreut sich wegen des sorgfältig gewählten, gediegenen Inhalts der größten Beliebtheit der Leser. Die „Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“, welche jetzt allwöchentlich erscheinen, und mit guten Illustrationen versehen sind, finden in den interessirenden Kreisen die lebhafteste Anerkennung und können den besten Fachblättern zugesählt werden. Das „Berliner Tageblatt“ ist die einzige Zeitung, welche ein illustirtes Witzblatt ihren Abonnenten gratis liefert.

Bettfedern

in allen Qualitäten und zu den billigsten Preisen empfiehlt

Alwin Seydel,

Schönheide.

Confirmanden-Jaquets

sind in sehr großer Auswahl u. geschmackvollen Ausführungen eingetroffen u. empfiehlt zu sehr billigen Preisen **Paul Beyer.**

Fettes Masthammel-Fleisch

empfehlen **Karl Uhlmann sen. Karl Uhlmann jun.**

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an

Sauere Flecke

bei **Gustav Hüttner, Fleischermeister.**

„**Sehr dankbar**“ bin ich für die Zusendung der in Richters Verlagsanstalt, Leipzig, erschienenen Brochüre: „**Der Krankenfreund**“, denn ich ersehe daraus, daß es vielfach selbst für Schwerverrannte noch Hülfe giebt, wenn nur die richtigen Mittel zur Hand sind.“ — So und ähnlich lautende Briefe laufen täglich ein und sollte daher jeder Leidende dieses Schriftchen ohne Verzug bestellen, um so mehr, als die Zusendung derselben von obiger Verlagsanstalt kostenlos erfolgt.

Ein noch guter

Kinderwagen

ist zu verkaufen bei **Frau verw. Isidor Unger.**

Ein meublirtes Stübchen

wird vom 1. April an zu miethen gesucht. Offerten mit Preisangabe nimmt die Exped. ds. Bl. unter **A. # 100** entgegen.

Ein in schweren Zug gehender Schimmel, stark u. fromm, steht zum Verkauf bei **Glashändler Louis Müller,** Weitzerglashütte bei Carlsefeld.

Warnung.

Diejenigen Leute, die sich unverschämter Weise immer noch erlauben, auf mir zugehörigen außer dem Hause bei Arbeiterinnen stehenden Tambourmaschinen arbeiten zu lassen, warne ich hiermit, vor ihrem ungesetzlichen Gebahren; anderen Falls werde weitere Schritte einleiten lassen. Den betreffenden Arbeiterinnen aber zur endgiltigen Notiz, daß ich wieder vorkommenden Falles sofort die Maschine wegnehmen werde.

Emil Meichsner.

Dr. Spranger'sche

Magentropfen

helfen sofort bei Magenkrampf, Migraine, Fieber, Kopfschmerz, Cholera, Brustkrampf, Sodbrennen u. Bei belegter Zunge den Appetit sofort wieder herstellend. Bewirken schnell und schmerzlos offenen Leib, gegen Hämorrhoiden ausgezeichnet. Wesen den Krankheitsstoff bei Stropheln und führen sämmtliche Würmer mit ab. Schützen vor ansteckenden Krankheiten. Man versuche mit einer Wenigkeit und überzeuge sich selbst von der momentanen Wirkung. Preis à Fl. 60 Pf. Zu haben in der **Apothek** in Johanneisgenstadt.

Bergmann's

Theerschwefel-Seife,

bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine **reine blendendweiße Haut.** Vorrätig à St. 50 Pf. bei **G. A. Nötzl.**

70 Centner

gut eingebrachtes Wiesheu verkauft **Ludwig Teubner.**

Wer liefert auf **Tüllspitzen Berlin** gestickt? Fre. Adressen abzugeben sub **J. P. 2816** an **Rudolf Mosse, Berlin, S. W.**

Arbeiter-Gesuch.

Kräftige gesunde Arbeiter im Alter von 17 bis 30 Jahren finden als Grubenarbeiter bei der Förderung stets dauernde und gut lohnende Arbeit auf dem **Vertrauenshachte** in Lugau.

Zwei tüchtige Kistenbauer

können sofort in Arbeit treten.
Th. Edler von Quorfurth, Wilsenthal.

Gesuch

ein **Kindermädchen** zu sofort oder Ostern. **Marie Lindemann.**

Landwirthschaftliche Schule zu Chemnitz.

Die öffentliche Prüfung der jetzigen Schüler der Anstalt wird **Freitag, den 31. März l. J.** im Schulgebäude, Sonnenstraße Nr. 51, abgehalten werden, wobei eine Ausstellung der Zeichnungen, Hefte und sonstigen Schülerarbeiten stattfindet.

Der nächste Unterrichtscursus beginnt **Montag, den 17. April d. J.** Jede nähere Auskunft über die Organisation der Anstalt und über die Wohnungsverhältnisse der Schüler wird auf Wunsch von dem Unterzeichneten gern erteilt. Die Anmeldung neuer Schüler hat bis zum **15. April** zur erfolgen.

Chemnitz, den 11. März 1882.

M. Wilsdorf, Director.

Achtung.

Rekruten-Versammlung: heute Abend 7/9 Uhr bei Katharine Seidel, Mehrenplatz.

Die 1. Etage

im Hauptgebäude ist vom 1. Juli an anderweit zu vermieten.

H. Zeuner.

Vieh-Auction.

Nächste **Mittwoch, den 29. März a. c.**, von 1/2 2 Uhr Mittags an sollen auf

Arnoldschammer — Rittersgrün —

2-5 Stück Rinder und 16 Stück aufgezogene engl. Mastschweine nebst einer fetten Muttersau und eines Sauer

meistbietend gegen Baarzahlung und unter den vor der Auction bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich versteigert werden. Außerdem stehen daselbst 16 Stück Ferkel zum freihändigen Verkauf.

TOLLWERCK'SCHE BRUSTBONBONS

Die ausserordentliche Verbreitung dieses Hausmittels hat eine ebenso grosse Zahl ähnlicher Präparate als Nachahmer hervorgeufen, welche sich nicht entblöden, Verpackung, Farbe und Etiquette in täuschender Weise herzustellen. Die Packete des echten Stollwerck'schen Fabrikates tragen den vollen Namen des Fabrikanten und kennzeichnen sich die Verkaufsstellen durch ausgelegte Firmen-Schilder.

Theodor Wilisch in Chemnitz,

Etablissement für Färberei und Reinigung von Herren- und Damen-garderoben, Zimmer- und Decorationsstoffen, empfiehlt sich unter Zusicherung pünktlicher und guter Bedienung zu allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten. Muster von gefärbten Kleidern liegen zur Ansicht u. Auswahl bereit. Annahmestelle für Eibenstock und Umgegend bei

Emilie Müller, im Hause des Herrn G. A. Köhli.

Industrielle Fachschule für Weißwaaren-Confection

verbunden mit Fach- u. Gewerbeschule f. weibl. Handarbeit.

Beginn neuer Course den 17. April.

Prospecte und nähere Auskunft durch die Vorsteherin Plauen i. S., im Febr. 1882.

Anna Rabenstein.

Die Wormser Brauerschule

1865 gegründet, mit allen praktischen und sonstigen Einrichtungen versehen, im letzten Jahre von 128 Bierbauern besucht, beginnt den nächsten Cursus **den 1. Mai a. c.** Programme versendet

Dir. P. Lehmann.



Haussfrauen prüfet!

Durch die Anwendung der Amerikanischen **Brillant-Glanz-Stärke**

(frei von allen schädlichen Substanzen)

von **Fritz Schulz jun. in Leipzig**

ist das Geheimniß gelöst, der Wäsche ohne jeden Zusatz eine blendende Weiße, brillanten Glanz, sowie elastische Steifheit zu verleihen. Diese Stärke ist das „Non plus ultra“ der Neuheit; durch dieselbe wird vieler Kerger um verlorene Mühe erspart; denn, überraschend in ihrer Wirkung, ist durch die beigegebene einfache Gebrauchsanweisung selbst der ungeübten Hand ein sicherer, nie geahnter Erfolg garantiert.

Das Packet dieser Stärke kostet nur 20 Pfennige und ist in allen Städten in fast allen besseren Colonialwaaren-, Droguen- und Seifen-Handlungen zu haben. Zum Schutz vor Täuschungen ist jedes Packet mit obigem Fabrikzeichen versehen!

Paul Beyer in Eibenstock, Emil Beyer in Schönheide

empfehlen zu den anerkannt billigsten Preisen ihr großes Lager

Wäsche-Artikel

für Herren u. Damen, wie Kragen, Manschetten, Vorhemdchen, fertige Hemden, Oberhemden, Rüschen u. s. w.,

Strumpfwaaeren, Tischdecken, Commodendecken, Nähtischdecken, Bettdecken, Sophadecken

u. s. w.,

Mohair-Tücher

vom Kleinsten bis zum feinsten Concerttuch, Schürzen

Schürzen

in allen Sorten, sowie Herren-Gravatten, Damen-Schleifen

u. s. w. Feste Preise.

Öffentliche Prüfungen in den Schulen der Parochie Schönheide.

Die diesjährigen öffentlichen Schulprüfungen finden in nachstehender Ordnung statt:

Dienstag, den 28. März:		Mittwoch, den 29. März:		Donnerstag, den 30. März:	
Vorm. Schönheide (M. Bez. Knaben):	Nachmittags Schönheiderhammer:	Vorm. Schönheide (M. Bez. Mädchen):	Nachmittags Neuheide:	Vorm. Schönheide (O. Bez.):	Nachm. Fortbildungsschule Schönheide:
1/2 8 Uhr Kl. I.	1/2 3 Uhr Kl. I.	1/2 8 Uhr Kl. I.	1/2 3 Uhr Kl. I.	1/2 8 Uhr Kl. I.	3 Uhr Abtheilung I.
1/2 9 " " II.	1/2 4 " " II.	1/2 9 " " II.	1/2 4 " " II.	1/2 9 " " II.	1/2 4 " " II.
1/2 10 " " III.	1/2 5 " " III.	1/2 10 " " III.	4 " Fortbildungsschule.	1/2 10 " " III.	4 " " III.
1/2 11 " " IV.		1/2 11 " " IV.		1/2 11 " " IV.	
1/2 12 " " V.		1/2 12 " " V.		1/2 12 " " V.	
1/2 12 " " VI.		1/2 12 " " VI.		1/2 12 " " VI.	

Zu diesen Prüfungen, sowie zu der **Freitag, den 31. März**, Vormittags 10 Uhr stattfindenden **Entlassung der Confirmanden** werden die Mitglieder des Schulvorstandes, Eltern und Pfleger der Kinder, sowie alle Freunde der Schule hierdurch ergebenst eingeladen. Schönheide, den 24. März 1882.

Pf. Steudel, Localschulinspector.

Ich bin geneigt, mein am Windischknock gelegenes **Feld- u. Wiesen-Grundstück** nebst Scheune zu verpachten oder zu verkaufen. Pacht- oder Kaufliebhaber wollen sich wenden an **verw. Cornelius Wagner, Eibenstock.**

UNION.

Heute, Sonnabend, und morgen, Sonntag: **Moozturtle-Suppe**, dabei Anstich eines **Probé-Vieres**, wozu höflichst einladet

Johannes Günther.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 70,00 Pfg.

E. Schütze,

Handelsgärtner, Eibenstock, empfiehlt: hochst. Obstbäume, Spalier- u. Zwergobst, diverse Sträucher, Rosen, wilden Wein, Stauden u. dergl. m.

Blumen- und Gemüsesamen, sowie Grasamen zu niedrigen dauerhaften Raferpreisen.

Blatt- und blühende Pflanzen, sowie alle Arten Bänderchen werden nur geschmackvoll ausgeführt.

Pariser Blumenkörbchen im schönsten Genre. Hochachtungsvoll **D. D.**

Schützenhaus.

Heute, Sonnab.: **Schlachtfest.**

Vorm. 1/2 11 Uhr Wellfleisch, Abends frische Wurst und Sauerkraut. Morgen, Sonntag: **Bratwurstmännchen**, wozu ergebenst einladet

G. Becker.

Theater

in Schönheiderhammer. (Hendel's Gasthof.)

Sonntag 2 Vorstellungen: Nachmittags 3 Uhr für Kinder: **Die Prinzessin als Müllerstöchter**. Lustspiel in 3 Akten und Ballet. Abends 7 Uhr: **Das Waldweib**. Lustspiel in 4 Akten. Hierauf ein persönliches Nachspiel. Dienstag: **Der artefische Brunnen**. Posse mit Feuerwerk in 9 Bildern. Um gütigen Besuch bittet

Achtungsvoll **Fischer.**

Ein geübtes Aufpaßmädchen sucht **Hermann Gorbach.**

Siehe eine Beilage.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Beilage zu Nr. 36 des „Amts- und Anzeigebblattes“.
Eibenstock, den 25. März 1882.

Verfchlungenen Bahnen.

Zeitroman von Ferdinand Kiefling.
(Fortsetzung statt Schluß.)

„Ein anderer Zettel, der bei FriebeL vorgefunden worden ist,“ fuhr der Vorsitzende fort, „lautet: Kapitän, seit drei Wochen haben wir auf Eueren Wunsch kein ordentliches Stück Arbeit ausgeführt, unser Geld ist zu Ende und wir müssen verhungern, wenn uns der Wirth nicht kreditirte; aber auch seine Geduld ist bald erschöpft, und darum fordern wir Euch auf, uns Arbeit zu geben, wenn Ihr nicht wollt, daß wir auf unsere eigene Faust vorgehen.“

Auf dem Couvert steht Ihre Adresse, und es unterliegt keinem Zweifel, daß der Brief an Sie gerichtet ist. Auch haben Matthes und Ehlers ausgesagt, daß der an der Gräfin von Dornberg vollführte Raub, als auch verschiedene andere Diebstähle, auf Ihr Geheiß ausgeführt worden sind, und daß Sie stets einen großen Theil der Beute für sich genommen haben. Was haben Sie hierauf zu entgegnen?“

Tschernikoff war von der Wucht der gegen ihn gerichteten Anklagen niedergeschmettert. Er sah ein, daß jetzt alles Leugnen vergeblich war, aber er wollte sich nicht schwach zeigen, deshalb entgegnete er:

„Nun denn, ich sehe, daß mein Spiel zu Ende ist, und da man mich doch nicht höher hängen kann, als der Galgen ist, so gebe ich die Anklage in ihrem ganzen Umfange zu.“

Wir wollen die Leser nicht durch eine längere Schilderung der Verhandlung ermüden, sondern nur noch hinzufügen, daß sämtliche Angeklagte ihrer Schuld überführt wurden.

Der Staatsanwalt hielt seine Anklagen in ihrem ganzen Umfange aufrecht und beleuchtete mit klaren Worten das Treiben der gefährlichen Bande. Schließlich stellte er den Geschworenen anheim, bei Matthes und Ehlers auf mildernde Umstände zu erkennen.

Der Verteidigung war sonach kein günstiges Feld geboten. Die Geschworenen erkannten demnach im Sinne des Staatsanwalts, und das Gericht verurtheilte den Kaufmann Tschernikoff zu fünfzehnjähriger, die Uebrigen, mit Ausnahme von Matthes und Ehlers, zu zehnjähriger, und Letztere zu achtjähriger Zuchthausstrafe.

Etwas länger werden wir uns bei der zweiten Verhandlung aufhalten müssen, da sie tiefer in unsere Erzählung eingreift und zugleich über so Manches Licht geben wird, was bisher ein dunkler Schleier bedeckte.

Wieber, wie am Tage vorher, war das Haus überfüllt, und namentlich erblickte man viele Bewohner von Söllniz und Rodenberg unter den Zuhörern.

Zuerst wurde der Justizrath Kersten hereingeführt. Hochaufgerichtet schritt er durch die Menge, und sein Gesicht, obgleich blaß, zeigte noch immer einen gewissen Grad von Stolz.

Wohl suchte er bei dem Verlesen der Anklageschrift einige Male zusammen, allein gar bald umspielte seinen Mund wieder ein siegesgewisses Lächeln und mit Festigkeit beantwortete er alle Vorfragen.

Hierauf begann der Vorsitzende: „Angeklagter, Sie sind beschuldigt, sich widerrechtlich und durch gefälschte Schuldschreibungen in den Besitz des Schlosses Söllniz gesetzt und dessen vormaligen Besitzer, Ottfried von Erlau, ermordet, beziehentlich diesen Mord angestiftet zu haben.“

„Ich habe hierauf nichts zu entgegnen,“ antwortete fest der Justizrath, „als daß dies nicht wahr ist, und daß diese Angaben nur auf böswillige Verleumdungen meiner Feinde basirt sein können.“

„Wie viel Geld haben Sie dem verstorbenen Herrn von Erlau geliehen?“

„Genau so viel, als auf den bei den Alten befindlichen Schuldscheinen verzeichnet ist.“

„Woher nahmen Sie die hohen Summen?“

„Ich habe sie mir in meiner dreißigjährigen Amtsthätigkeit erspart.“

„Ihr ganzer Gehalt in dreißig Jahren erreicht aber noch lange nicht die Höhe des Betrages, den sie Herrn von Erlau geliehen haben wollen.“

„Meine verstorbene Gattin hat mir ebenfalls ein nicht unbedeutendes Vermögen zugebracht.“

„In welcher Beziehung standen Sie zu dem damaligen Verwalter vom Schloß Söllniz?“

„In gar keiner; ich habe nur einige Male flüchtig mit ihm gesprochen, sonst kenne ich ihn nicht.“

„Einige Tage nach Ausstellung des letzten Schuldscheines wurde Herr von Erlau erschossen im Schloßpark aufgefunden, und kurze Zeit darauf entfernte sich der Verwalter. Wie man sagt, soll er nach Amerika gegangen sein. Wissen Sie etwas Näheres darüber?“

„Nein.“

„Sie haben dem Kaufmann Tschernikoff, der sich Ihnen als Baron von Ilnow vorgestellt hat, wiederholt größere Summen ausgezahlt. Weshalb?“

„Es waren Darlehen, die er mir nach seiner Verheirathung zurückerstatten wollte.“

„Es ist aber damals von einer Verheirathung noch gar keine Rede gewesen, denn er kannte zu dieser Zeit die Gräfin von Dornberg noch nicht.“

Der Justizrath stutzte einen Augenblick.

Achtzehntes Kapitel.

Nach kurzer Pause entgegnete derselbe:

„Das mag sein; indessen er sprach auch damals, daß er bald in die Lage kommen würde, mir die ihm geliehenen Beträge zurück zu erstatten.“

„In der Nacht, als Sie ihm die letzte Summe auszahlten, wurde Tschernikoff im Walde von Ihrem Amtsdienner Friedrich aufgelauert. Er und seine Begleiter aber überwältigten den Diener und banden ihn an einen Baum, worauf Tschernikoff zu Ihnen ging, um das Geld in Empfang zu nehmen.“

„Von dem geschilderten Vorgange im Walde weiß ich nichts.“

„Das Geld, welches Sie Tschernikoff gaben, hatten Sie gegen Verpfändung dieses Kästchens von Ephraim Aron geliehen?“

„Ja.“

Der Vorsitzende hob das Kästchen empor, und es dem Justizrath zeigend, fuhr er fort:

„Das Kästchen enthält den von Erlau'schen Familienschmuck. Wie kommen Sie in dessen Besitz?“

„Laut der Schuldschreibungen ging es nach dem Tode Erlau's mit in meinen Besitz über.“

„In dem Kästchen befindet sich ein geheimes Fach mit verschiedenen Schriftstücken Erlau's. Es lag Ihnen viel daran, dieselben in Ihren Besitz zu bekommen.“

„Ja.“

„Als Ihnen Aron die Herausgabe verweigerte, suchten Sie ihm vergifteten Wein zu reichen.“

„Wenn dies wirklich der Fall gewesen ist, so beruht dies auf einer Verwechslung der Käfer. Ich hatte in dem Bibliothekzimmer viele Ratten, und habe in einem Weinglase Strichniz zur Bereitung von Rattengift gehabt. Ist der Wein wirklich vergiftet gewesen, so kann nur ein unglücklicher Zufall vorliegen.“

„Dies wird Ihnen Niemand glauben. Um so weniger, als Sie Aron, nachdem er das Trinken verweigert, erstickten wollten. Auch hat Tschernikoff ausgesagt, er habe das Geld von Ihnen bekommen, weil er von dem Morde Erlau's gewußt habe, und Sie hätten mit diesen Summen nur sein Schweigen erkaufte.“

„Das ist eine Unwahrheit.“

Der Vorsitzende wandte sich zu dem Gerichtsdiener und sprach:

„Tschernikoff ist einzuführen.“

Bald darauf trat der Genannte ein.

„Tschernikoff, wiederholen Sie Ihre früheren, den Mord Erlau's betreffenden Aussagen.“

„Ich war,“ begann er mit schwacher Stimme, „nach Söllniz gefahren, um Herrn von Erlau, dessen Befanntschaf ich früher gemacht, um ein Darlehn anzugehen. Da ich ihn nicht zu Hause antraf, wollte ich seine Rückkehr erwarten und ging in den Park hinab, weil ich wußte, daß Herr von Erlau vor dem Schlafengehen in der Regel eine Promenade durch denselben machte. Kaum war ich an dem Wege, der aus dem Walde in den Park mündet, angelangt, so fiel ein Schuß, und bald darauf stürzten der Justizrath und Friedrich an mir vorüber, ohne mich jedoch zu bemerken, wobei ich Letzteren sagen hörte: „Mitten durch die Brust.“ Ich ging der Richtung des Schusses nach und stand bald darauf vor Erlau's Leiche.“

„Und darauf gründeten Sie Ihre Geldforderungen?“ fragte der Vorsitzende Tschernikoff.

„Ja.“

„Nun, Angeklagter, was haben Sie darauf zu entgegnen?“

„Daß es eine Unwahrheit ist,“ entgegnete mit frecher Stirn der Justizrath. „Was für Gründe sollte ich gehabt haben, meinen besten Freund zu tödten? Mag Friedrich aus irgend welchem Grunde den Mord verübt haben — ich weiß davon nichts.“

„Sie fragen, was für Gründe Sie gehabt haben sollen? Diese liegen sehr nahe,“ fuhr der Vorsitzende fort. „Sie befanden sich im Besitz gefälschter Schuldschreibungen —“

„Wer sagt das?“ rief er den Vorsitzenden unterbrechend aus.

„Das sollen Sie gleich hören.“

Er flüsterte dem Gerichtsdiener einige Worte in's Ohr und dieser verließ den Gerichtssaal.

Bald darauf öffnete sich die Thür und — Balthasar schwankte auf einen Stod gestützt herein.

Beim Anblick des Greises taumelte der Justizrath zurück. Sein Gesicht nahm eine fahle Färbung an, und mit gräßlich entstellten Zügen rief er:

„Heiliger Gott, Balthasar.“

Darauf sank er auf die Anklagebant zurück.

Von jetzt ab war sein Troß gebrochen. Es schien, als ob er kein Wort von der Aussage des Greises verstände, der Alles genau wiederholte, wie er es dem Oberförster und Frieda im Hause des Arztes erzählt hatte.

Selbst als ihn der Vorsitzende, nachdem Balthasar geendet hatte, fragte, was er auf dessen Angaben zu entgegnen habe, murmelte er nur mit vor das Gesicht gepreßten Händen:

„Verloren, Alles verloren.“

„Geben Sie zu,“ fragte der Vorsitzende, die Bemerkung des Justizraths benutzend, „den Mitangeklagten Balthasar zu den Fälschungen verleitet zu haben?“

„Ja,“ hauchte er kaum hörbar.

„Bestehen Sie ferner ein, Ihren vormaligen Diener Friedrich zum Morde des Herrn von Erlau veranlaßt zu haben?“

Der Justizrath suchte zusammen.

Die Sprache verlagte ihm den Dienst, und nur ein Reigen des Kopfes bejahte die Frage.

Zulezt wurde Lorenz in den Saal geführt.

Bleich und zitternd, ein Bild des Jammers, nahm er auf der Anklagebant Platz, und auf Befragen des Vorsitzenden schilderte er mit schlichten, aber ergreifenden Worten den Hergang der unseligen Scene, und versicherte unter herabdringenden Thränen, daß er nur seine Vertheidigung im Auge gehabt habe, und keineswegs die Absicht, einen so fürchtbaren Stoß zu führen.

Auch den Auftritt bei dem Justizrath schilderte er eben so offen als ergreifend und schloß:

„Nun, meine Herren, das ist Alles, was ich zu sagen weiß. Möge Gott Ihre Herzen bei Abmessung meiner Strafe zur Milde stimmen. Treu, wie in der Jugend dem Könige und Vaterlande, für welches ich diese Wunden empfangen, habe ich im Alter dem Gerichtsamte gedient.“

„Stellen Sie, meine Herren, ein fünfzigjähriges unsträfliches Leben gegen eine überreichte That.“

Die schlichten Worte verfehlten ihren Eindruck auf die Richter wie auf die Zuhörer nicht, und gewiß ein Jeder wünschte dem alten Manne ein recht milde Strafe.

Auch die Bestechung des alten Lorenz gestand der Justizrath unumwunden zu.

Was hätte ihm jetzt das Leugnen auch noch geholfen. Er war nach allen Richtungen hin überführt. Dennoch schien er sich nicht ruhig in sein Schicksal ergeben zu wollen. Seine Brust wogte heftig auf und nieder, und nach und nach zeigte sich auch auf seinem Gesicht jener Zug von Troß, mit welchem er in den Gerichtssaal getreten war.

Jetzt erhob sich der Staatsanwalt und sprach: „Meine Herren Richter und Geschworenen!“

Wohl noch nie sind gleichzeitig vier Angeklagte vor den Schranken des Gerichts erschienen, deren Handlungen einen so grellen Contrast gebildet haben, als es bei den Angeklagten der heutigen Sitzung der Fall ist.

Hier ein schlichter Mann, der auf ein fünfzigjähriges makellofes Leben zurückblickt, der, als er absichtslos strauchelte, reumüthig hinging, um seine Schuld zu sühnen.

Dort ein raffinirter Verbrecher, der mit kalter Berechnung Schritt für Schritt auf der Bahn des Verbrechens fortschreitet, der selbst einen Mord nicht scheut, um seine teuflischen Pläne zu verwirklichen, und der, trotzdem das Schwert des Henkers bereits über seinem Haupte schwebte, sich nicht scheute, über die Fehler Anderer zu Gericht zu sitzen.

Hier wieder ein Greis, der sich durch Furcht und Drohungen eines Schurken zu unerhörten Fälschungen verleiten ließ, und an dem sich das Dichterwort auf's Neue bewährt:

Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie fortzeugend Böses muß gebären.

Aber auch sein Herz war noch edleren Regungen zugänglich. Er sah einen über ihn verhängten Unfall auf dem Meere für einen Fingerzeig Gottes an, und lehrte reumüthig um, sich selbst den Gerichten zu überliefern und das veruntreute Gut zurückzugeben. Dort schließlich ein Verbrecher, dem auf der Welt nichts mehr heilig ist, der, selbst den edelsten Gefühlen höhnsprechend, Gattin und Kinder verleugnet, das Haupt einer Diebes- und Räuberbande bildet, sich unter falschem, hochflingendem Namen in den besten Familien einschleicht, um auch dort Fäden zu seinem verbrecherischen Treiben anzuknüpfen und Gelegenheit zum Stehlen auszukundschaften. Meine Herren! Mag das Gesetz dem Gefallenen, den Noth und Elend auf die Bahn des Verbrechens trieb, mag es Denen, die geistige Beschränktheit oder Ueberreizung vor die Richter brachte, die möglichste Milde angedeihen lassen. Hier, bei Verbrechern wie Kersten und Tschernikoff, muß die ganze Strenge des Gesetzes zur Geltung kommen. Jeder soll die Ueberzeugung gewinnen, daß nicht nur gleiches Recht für Alle gilt, sondern auch, daß der vornehme, kalt berechnende Verbrecher härter

ng.
lung: heute
arine Sei-
age
1. Juli an
umer.
ion
beit.
stein.
le
ngen ver-
len näch-
ann.
!
erke
zig
de Weiße,
e ist das
verlorene
gegebene
cherer,
n allen
en und
gen ist
e,
ustock,
palier-
rosen-
m.
sowie
rhaften
sowie
ur ge-
hönsten.
boll
us.
bends
Mor-
aus,
her.
ner.
Nach-
rin-
Lust-
bends
ispiel
liches
arte-
feuer-
Be-
oll
e r.
hen
h.
st.

bestraft wird, als die Vorgenannten, denn wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern."

Hierauf beleuchtete er eingehend und scharf die einzelnen Handlungen der Angeklagten, und beantragte endlich für Kersten lebenslängliche Zuchthausstrafe, für Tschernikoff fernere fünf Jahre, während er Balthasar und Lorenz der Milde des Gerichts empfahl. Der Verteidigung blieb nur ein sehr beschränktes Feld.

Der Verteidiger des Justizraths hob hervor, daß die Betheiligung seines Klienten an dem Morde Erlau's nicht erwiesen sei, und daß die Aussagen eines notorischen Verbrechers allein nicht maßgebend sein könnten. Tschernikoff's Verteidiger bat nur, bei Abmessung der Strafe zu bedenken, daß der Angeklagte bereits gestern zu einer der höchsten Strafen verurtheilt worden sei.

Dagegen sprachen die Verteidiger Balthasar's und Lorenz' mit warmen und beredten Worten für ihre Klienten und schlossen sich der Bitte des Staatsanwalts an.

Endlich begann der Vorsitzende:

"Angeklagter Kersten, haben Sie zu Ihrer Verteidigung noch etwas hinzuzufügen?"

Lautlose Stille folgte diesen Worten.

Jeder wollte hören, was der so schwerer Verbrechen Angeklagte entgegnen würde.

Jetzt erhob er sich.

Wieder zeigte sich auf der Stirn der alte Trost, wild rollten seine Augen in ihren Höhlen, und während seine Brust heftig auf und nieder wogte, rief er mit fester Stimme:

"Nur das noch!"

Nach diesen Worten führte er ein kleines Fläschchen zum Munde, und ehe es Jemand verhindern konnte, hatte er dessen Inhalt hinabgestürzt.

Erschrocken sprangen Alle hinzu.

Allein es war zu spät; der Justizrath war bereits zusammengebrochen und wurde einige Minuten später als Leiche aus dem Saale getragen.

Die Verhandlung wurde aufgehoben und die aufgeregte Menge zerstreute sich, die Kunde verbreitend. Niemand bedauerte dies.

Es war ein Abschluß, wie er zu dem finsternen Leben des Mannes paßte.

Überall aber wurde die Frage ventilirt, wie der Selbstmörder in den Besitz des Giftes gelangt sein möge.

Indessen, auch dies Dunkel lichtete sich bald durch einen Zettel, welchen man in der Tasche der Leiche fand, und in welchem das Fläschchen eingewickelt gewesen war.

Er lautet:

"Mein lieber Vater!"

Mit namenlos schwerem Herzen habe ich Deinen Wunsch erfüllt. Möge es Dir erspart bleiben, Gebrauch davon machen zu müssen. Am Tage Deiner Verhandlung bin ich bereits auf dem Ocean, um mir jenseits desselben ein neues Heim zu gründen, denn ich vermag den Spott und die Schande nicht zu ertragen. Innig hoffend, Dich bald drüben wieder zu sehen, wünscht Dir alles Gute

Dein Sohn Franz."

Der Assessor hatte seinen Vater wenige Tage vor der Verhandlung besucht und ihm dabei das Gift zugesteckt.

Neunzehntes Kapitel.

Ein und ein Vierteljahr waren seit den oben geschilderten düsteren Scenen im Strome der Zeiten verstrichen.

Der Frühling war in seiner vollsten Pracht eingelehrt, und fast schien es, als habe die Sonne nie so freundlich über Söllniz geschienen, als seien die Blumen nie so herrlich erblüht, als in diesem Jahre. Und ach, wie viel hatte sich in dieser kurzen Zeit in Söllniz verändert.

Das Schloß war schon längst im Besitz Frieda's und Felix' gelangt, und auch dort war ein neues, glückliches Leben eingelehrt. Arbeiter und Bedienstete waren der neuen Herrin mit inniger Liebe ergeben und überall sah man frohe, heitere Gesichter.

Auch Konstanze wohnte noch in dem Schlosse.

Ein Band inniger Freundschaft hielt die beiden Mädchen umschlungen, und Frieda bot Alles auf, die bei der Freundin bisweilen vorherrschende Schwermuth zu bannen, wobei ihr Edgar und Arthur nicht unwesentliche Dienste leisteten.

Aber, obgleich der Schlosspark im schönsten Frühlingsschmucke prangte, obgleich Lorenz, der von dem Fürsten begnadigt worden war, und der jetzt die Stelle eines Schlossgärtners bekleidete, die schönsten Blumen vor den Fenstern der beiden Mädchen aufpflanzte, weilten diese doch meist in dem traulichen Försterhause.

So saßen sie denn auch heute unter der hinter dem Hause stehenden mächtigen Linde in munterem Gespräch; die Oberförsterin, die sich in der letzten Zeit verjüngt zu haben schien, war eifrig bemüht, den Kaffee zu serviren.

"Nun, Kinder, was giebt's Neues bei Euch?" fragte sie, nachdem sie fertig war und am Tische Platz genommen hatte.

"Das Neueste, liebes Mütterchen," entgegnete Frieda, "ist, daß Felix sein Examen glücklich bestanden und in der Akademie für Landwirtschaft Aufnahme gefunden hat. Er will nun einmal, wie sein Vater, ein tüchtiger Landwirth werden."

"Auch ich habe eine Neuigkeit, liebe Mutter," fuhr Konstanze fort. "Marie, die Schwester des unglücklichen Schreiber Grumeri, welche bei uns im Schlosse ist, hat sich mit dem Sohne des Ortsrichters Brunners verlobt."

"Das freut mich," entgegnete lebhaft die Oberförsterin, "da kommen ja eine Menge Hochzeiten zusammen."

Jetzt erschien auch Arthur und Edgar und nahmen nach herzlichem Gruß und Händedruck am Tische Platz, und nun begann ein Plaudern und Scherzen, wie es die Liebe zu thun gewohnt ist.

Es begann bereits zu dunkeln, als auch der Pastor Friedberg hinzulam.

Alle reichten ihm mit herzlichem Grusse die Hand, und der Pastor folgte gern der Einladung, am Tische mit Platz zu nehmen.

"Ist der Herr Oberförster noch nicht aus der Stadt zurück?" fragte er.

"Noch nicht, Herr Pastor," entgegnete die Oberförsterin, "ich bin selbst recht neugierig, weshalb ihn der Fürst zu einer Audienz befohlen hat."

In diesem Augenblicke vernahm man das freudige Bellen des Jagbhundes.

"Jetzt kommt er," riefen Alle fast zugleich; "Diana meldet ihn schon an."

Und wirklich trat darauf der Oberförster mit dem Ortsrichter heran.

"Ach, grüß Gott, Alle mit einander," sprach er, und nachdem er wie Brunner jedem die Hand gereicht, fuhr er fort: "Es ist mir lieb, daß Alle hier versammelt sind, um meine Neuigkeiten zu vernehmen. Brunner," sprach er weiter, sich mit schelmischem Lächeln an diesen wendend, "stellen Sie mich doch zunächst einmal der Gesellschaft vor."

"Nun denn, meine Damen und Herren," begann dieser freudig, "ich bin stolz darauf, daß es mir vergönnt ist, Ihnen zuerst ein frohes Ereigniß mitzutheilen."

Alle sahen Brunner erstaunt an, und endlich fuhr er fort:

"Ich habe die Ehre, Ihnen den Herrn Forstrath Felsner vorzustellen."

"Wie?" rief die Oberförsterin erstaunt aus, während die Uebrigen den Oberförster fragend anblickten.

"Ja, ja, Mutter, entgegnete dieser, "es ist so, wie Nachbar Brunner sagt, "der Fürst hat mich mit dem Titel eines Forstraths und voller Pension in Ruhestand verfest."

Der Alten stürzten die Thränen aus den Augen und schluchzend sank sie ihrem Gatten an die Brust. Von allen Seiten folgten nun Gratulationen, und nachdem die Ruhe einigermaßen hergestellt war, begann der Forstrath:

"Jetzt, Mutter, laß Wein bringen, um auf das frohe Ereigniß zu trinken, und dann will ich erzählen." Bald war der Wein zur Stelle; nachdem die Gläser gefüllt waren, erhob sich der Forstrath und sprach:

"Meine Lieben. Ich kann, um meinem freudig bewegten Herzen Luft zu machen, kein geeigneteres Wort finden, als den alten Jägerspruch:

Rur Muth! Wenn auch der Bliz die Bäume spaltet,
Wenn wider Sturm auch stolze Eichen bricht,
Der Gott, der droben in dem Himmel waltet,
Er sendet stets auf dunkle Nacht sein Licht.
Ein echter Jäger legt die Hand auf's Herz
Und schaut voll Muth vertrauend himmelwärts.

An uns Allen hat sich doch das alte Lied bewährt; nach schweren Winterstürmen ist wie in der Natur, so auch in unserem Herzen ein neuer Frühling eingezogen. Nächst Gott aber danken wir dies unserem wackeren Fürsten, und deshalb weihe ich ihm dieses Glas. Unser Fürst soll leben."

Alle stießen freudig an und das Hoch schallte weit hinaus.

Dann fuhr der Forstrath fort:

"Und nun zu Dir, Edgar."

Er zog ein Schriftstück hervor, und es seinem Sohne überreichend, sprach er:

"Edgar, kraft dieses Decrets ernennet Dich der Fürst zum Oberförster und zu meinem Amtsnachfolger. Ich hoffe, Du wirst das Dir geschenkte Vertrauen rechtfertigen und Deinen neuen Posten mit Gewissenhaftigkeit und Ernst ausfüllen."

Edgar reichte seinem Vater die Hand und mit bewegter Stimme sprach er:

"Ja, Vater, das gelobe ich Dir durch diesen Handschlag."

Auf's Neue begannen die Gratulationen, und die Forstrathin schloß ihren Sohn gerührt an's Herz.

"Und nun, Mutter," fuhr der Alte fort, "wollen wir darauf denken, unsern Kindern in vier Wochen eine stille Hochzeit zu geben."

"Was? Eine stille Hochzeit?" fragte sie mit der alten Geschwägigkeit, "nein das thue ich nicht."

"Ich glaubte, es sei Dir so am liebsten," entgegnete lächelnd der Alte.

"Daß ich für einen Geizteufel ausgeschrien würde," fuhr sie lebhaft fort, "daß es hieße, meine Kinder wären mir nicht einmal so viel werth. Nein, Vater, dafür laß mich nur sorgen."

"Nun, wie Du willst."

"So einen Tag erlebt man nur einmal, und den muß man in Ehren und Freuden zubringen, nicht wahr, Herr Pastor?"

Der Gefragte lächelte und sprach:

"Nun, bei Lichte betrachtet, kann ich es Ihnen nicht verdenken, wenn Sie Ihrer Freude etwas lebhaften Ausdruck geben."

"Die Hochzeit soll zu derselben Stunde sein, als die unsere," fügte sie redselig hinzu, "nachher —"

"Laß nur, Mutter," unterbrach sie der Forstrath, "das besprechen wir später; wenn Du den Kindern eine Ueberraschung bereiten willst, so mußt Du es Ihnen auch nicht hören lassen. Jetzt habe ich noch eine Neuigkeit für Euch."

"Nun, was ist's, Alter?"

"Unser wackerer Aron hat sein Haus in der Residenz verkauft und wird in nächster Zeit ganz nach Söllniz ziehen."

"Ei, dann muß er in dem Schlosse wohnen," rief Frieda aus.

Noch lange saßen die Glücklichen plaudernd beisammen, so viel aber auch von der Vergangenheit gesprochen wurde, vermied doch ein Jeder mit feinem Takt, das Gespräch auf den Justizrath zu leiten, und alle waren ängstlich besorgt, die kaum verhasste Wunde in dem Herzen Konstanze's nicht zu berühren.

Der Wächter verlündete bereits die zehnte Stunde, als man endlich an das Aufbrechen dachte.

Edgar und Arthur begleiteten die beiden Mädchen nach dem Schlosse; dort aber nahm die Liebenden noch eine duftende Jasminlaube auf.

Was sie dort plauderten?

Ja, es ist etwas sonderbares, um ein Plaudern treu und rein Liebender.

Ein einziger Händedruck, ein Kuß ersetzte Tausende von langathmigen Wörtern, und ist's vorbei, so ist fast Nichts gesprochen worden.

Und ach, solche Stunden sind doch so namenlos süß.

Frieda und Konstanze saßen am nächsten Morgen eben beim zweiten Frühstück, welches Marie, auf deren Wangen wieder schönste Jugendfrische blühte, servirte, als der Forstrath und Aron bei ihnen eintraten.

"Das ist schön," rief Frieda nach herzlichem Grusse aus, "jetzt können die Herren gleich am Frühstück theilnehmen."

Der Forstrath dankte und auch Aron lehnte die Einladung mit dem Bemerkten ab, daß er vor Kurzem erst bei dem Forstrate gebrüht habe.

Auch führt mich nichts, als ein sehr ernstes und wichtiges Geschäft zu Ihnen, meine Damen," fügte er mit komischem Ernst hinzu, "und ist der Herr Forstrath so gut gewesen, zu fungiren dabei als Zeuge."

"Machen Sie uns nicht fürchten, lieber Aron. Das ernste Gesicht steht Ihnen gar nicht."

"Bringen Sie uns doch immer Gutes, wenn Sie kommen," fügte Konstanze hinzu, "und fast bringen Sie uns in Verlegenheit, wie wir Ihnen unsere Dankbarkeit beweisen sollen."

Aron fuhr fort:

"Sie wissen, meine Damen, ich bin Jude —"

"Aber Aron," unterbrach ihn Frieda.

"Lassen Sie mich ausreden. Unsern Leuten, sagt man, vielleicht nicht ganz mit Unrecht, gehe das Geschäft über Alles. Aber unsere Leut' sind auch diskret, und da das Geschäft zunächst Sie allein betrifft, muß ich bitten —"

"Nun komm, mein Kind," unterbrach ihn der Forstrath, "das trifft sich ja gut, auch ich habe Dir Wichtiges mitzutheilen. Lassen wir deshalb den alten Geschäftsmann mit Frieda allein."

Er verließ mit Konstanze das Zimmer.

"Jetzt zur Sache, gnädiges Fräulein," begann Aron; "ich habe Fräulein Konstanze entfernen lassen, weil unsere Unterredung eine schmerzlich klingende Saite in ihrem tief fühlenden Herzen berührt haben würde."

"Eder Mann," rief Frieda, ihm bewegt die Hand reichend, "wie soll ich Ihnen danken."

"Hab' Ihnen schon gesagt, daß ich Ihnen mehr Dank schulde, als Sie mir. Hören Sie also."

Sie wissen, daß ich dem Justizrath geliebt hatte viel Geld, sowohl auf sein Haus, als auch auf das Juwelenkästchen, 26,000 Thaler."

"Ich weiß es, Aron."

"Das Gericht hat mir das auf 25,000 Thaler geschätzte Haus des verstorbenen Justizraths und dessen Grundstück dafür zugeschrieben. Sie dagegen haben zwei Summen, die der Justizrath Ihrem Vater wirklich laut der echten Schuldscheine geliehen hat, an dessen Erben zurückzahlen."

"Ich habe mit Konstanze bereits darüber gesprochen, doch will sie nichts davon hören."

(Schluß folgt.)